

## **Die Kunst des Vergebens (Lk 7,36–50)**

### **Vergeben leicht gemacht?**

Was soll schon dabei sein, einem Menschen zu vergeben, der *an mir* nicht schuldig geworden ist. An vielen Menschen mag sich die öffentliche Sünderin vergangen haben; einigen mag sie das Vertrauen ins Leben und in die Liebe zerstört haben. Aber Jesus ist davon nicht betroffen. Was kostet es ihm zu vergeben?

Ernstfall des Vergebens wäre doch: Ein Mensch hat mich rücksichtslos behandelt, sich hinweg gesetzt über meine Absichten und Wünsche. Er ist in meinen Lebensraum eingedrungen. Sollte ich ihn gewähren lassen? Andererseits: Ist es mir wirklich so wichtig, was da vorgefallen ist? Ich kann vielleicht darüber hinweggehen. Vergeben: das Erlittene nicht zurückgeben; sich nicht dem Stress aussetzen, mit dem zu streiten, der mir Unrecht getan hat. Es rentiert sich nicht. Das nächste Mal werde ich besser auf der Hut sein.

### **Vergeben schwer gemacht**

Manchmal tut man gut daran, sich nicht zu „verkämpfen“. Aber das hat noch nichts mit Vergebung zu tun. Die ist erst gefordert, wenn ich nicht mehr darüber hinweggehen kann, weil es mich zu tief getroffen hat: der Vertrauensbruch, das kalte Machtkalkül, das mich nur als Posten in einem Kosten-Nutzen-Kalkül im Blick hatte. Ich will doch als ich selbst vorkommen. Die anderen sollen merken, wer ich bin; und dass man über mich nicht hinweggehen kann. Sie sollen spüren, dass sie das mit mir nicht machen können.

Ist es dann nicht zu spät für die Vergebung? Die schließt gerade nicht aus, dass ich auf meinem Recht bestehe, wahrgenommen und gewürdigt zu werden. Die Frage ist nur, wie soll ich das anstellen. Der andere soll sehen, wer ich bin und was er mit mir nicht machen kann. Wie öffne ich ihm die Augen? Vergebung ist eine durch und durch kreative Leistung. Mit Selbstbehauptung allein ist das nicht zu erreichen.

### **Nicht zurückgeben?**

Die Selbstbehauptung ist auf Vergeltung bedacht: Du hast mich hilflos und klein gemacht; ich war dir unterlegen. Jetzt werde ich dich klein machen! Das ist menschlich verständlich. Die Niederlage ist so schwer auszuhalten. Dass ich unterlegen bin und dass der andere mir das zeigt – dass ich es erleben muss, so vorgeführt zu werden, das schreit nach

Richtigstellung. Es darf nicht so stehen bleiben. Wer kennt dieses brennende Gefühl der Beschämung nicht: Die „Stärke“ des anderen hat meine „Schwäche“ bloß gelegt und ich kann nichts dagegen tun.

Oder doch dies: ihn durch meinen „Großmut“ beschämen, indem ich das Erlittene nicht zurückgebe? Dann wäre meine großmütige Vergebung eine Waffe, die es mir ermöglicht, den anderen noch wirkungsvoller klein zu machen. Vergebung als wirksamste Waffe, weil sie den anderen als den moralisch Unterlegenen bloßstellt: so könnte es sein; oft wird es auch so sein. Aber damit ist nichts vergeben. Die Kränkung wird auf besonders subtile Weise zurückgegeben, so dass sie weiter wuchert und weiteres Unheil nach sich zieht.

Die Kunst der Vergebung läge darin, das Kleingemachtwerden nicht zurückzugeben, sondern den Kreislauf des Einander-klein-Machens durch Vergeben zu unterbrechen. Kleingemachte müssen klein machen; Geschwächte müssen versuchen, ihre Schwäche durch das Schwächen anderer zu kompensieren. Das ist fast ein „Natur-Gesetz“. Wie gelingt es mir, mich nicht schwächen zu lassen vom Übergriff des anderen, sei er moralisch schuldhaft oder nicht? Wie gelingt es mir darüber hinaus, ihn durch meine Vergebung nicht meinerseits schwächen, sondern stärken zu wollen, damit jeder von uns eine gute Zukunft hat und wir vielleicht sogar eine gemeinsame gute Zukunft haben können? Das sind die Fragen, an denen sich entscheidet, ob es tatsächlich zur Vergebung kommt.

### **Stärken und Schwächen vergeben**

Was haben wir einander – und uns selbst – wirklich zu vergeben? Die kleinen oder großen Schwächen? Darum kann es gehen; und das kann sehr schwer werden, etwa wenn ein Mensch mich verraten hat, weil er den für ihn jetzt leichteren oder auch nur angenehmeren Weg gehen wollte. Noch viel schwerer kann es aber werden, dem anderen seine Stärke zu vergeben, an denen ich mich selbst als schwach und „klein“ erlebe. Wie elementar ist doch die Versuchung, ihm das heimzuzahlen, ihn so klein zu machen wie mich selbst, mindestens. Ich müsste es mir erst selbst vergeben, dass ich jetzt unterlegen bin, nicht so „groß“ wie er oder sie. Ich müsste mir meine Endlichkeit vergeben, ehe ich ihm oder ihr die Größe vergebe, die mich demütigt. Weil all das selten gelingt, deshalb beginnt es so oft gerade hier mit dem Herunterziehen und Kleinmachen.

Ich sollte mir vergeben können, dass ich *ich* bin – und dem anderen vergeben, dass er so irritierend anders ist, stark, wo ich schwach bin, schwach, wo ich mich stark fühle. Wenn

das gelänge, könnte ich ihm entgegentreten und von ihm einfordern, dass er nicht einfach über mich hinweggeht; könnte ich aber auch von dem Bedürfnis Abschied nehmen, ihn klein zu machen – weil ich mich ihm gegenüber nicht mehr klein fühle. Und ich könnte ihm anbieten, nach einer gemeinsamen neuen Basis zu suchen, wenn die „alte“ durch seinen Übergriff schwer geschädigt ist. Ich könnte Abschied nehmen vom Zurückgegeben-wollen, ohne mir etwas zu „vergeben“, ohne mir etwas schuldig zu bleiben.

Das gelingt selten. Aber ein klein wenig haben wir doch erfahren, dass es so gehen und dann auch gelingen könnte; und vielleicht nur so. Das ist das Geheimnis und die Kunst der Vergebung: dass Menschen, die dem anderen oder einander etwas zu vergeben haben, einander nicht klein, sondern stark machen, damit sie gut miteinander leben können.

### **Vergeben: einander stark machen**

Wem vergeben werden muss, der bräuchte so einen Menschen, der ihn nicht klein, sondern stark macht, der ihm keine weitere Niederlage beibringt – auch wenn er ihm seine Grenzen zeigen muss –, sondern Zukunft gibt. Wie groß ist doch die Sehnsucht nach solcher Vergebung! Nach Menschen, die sie übers Herz bringen, denen sie von Herzen kommt! Das muss dann nicht der Geschädigte sein, der noch einen langen eigenen Weg vor sich haben mag, ehe er vergeben kann. Es kann auch ein Mensch sein, der mir als zunächst Unbeteiligter heraushilft aus einer Schuld, aus der abgründigen Selbstmissachtung, der Vergebung zu bedürfen. Ein Mensch, der mich so stark macht, anders zu wachsen, anders *ich* zu sein.

### **Jesus und die Sünderin**

Die Sünderin im Haus der Pharisäer: Wer könnte sich elender und kleiner fühlen! Alle wissen darum, wieviel ihr vergeben werden müsste. Und sie zeigt ihre Sehnsucht nach Vergebung leibhaft „ungebremst“, so wie sie es eben kann; so wie vielleicht nur sie es kann. Ja, das kann sie: ihren Leib einsetzen, berühren und ganz leibhaft die Zuneigung leben, so sehr sie dabei auch in die Irre gegangen sein mag. Auf diese Stärke spricht Jesus sie an: Viel hat sie geliebt. Viel ist ihr zu vergeben. Und es wird ihr vergeben, gerade wegen der Liebe, in der sie doch so stark ist – wenn nicht von den Menschen, dann doch von Gott. Es wird ihr vergeben. Ihre Stärke führt sie geradewegs in die Gottesherrschaft hinein, wo Menschen einander nicht mehr klein machen, weil Gott selbst sie stark macht,

mehr zu wagen als das ärmliche Misstrauen, nur ja nicht zu kurz zu kommen. Verglichen damit ist die Sünderin ja reich, reich an wagemutiger Liebe, reich an Hoffnung auf die Vergebung. Genau damit hat sie ihren Platz in Gottes Herrschaft. Und diesen Platz stellt Jesus ihr vor Augen: Dein Glaube ist stark; deine Liebe ist so stark. Sie retten dich in den göttlichen Schalom hinein. So bist du nicht fern vom Himmelreich, in dem genau diese Stärken endlich zur Geltung kommen dürfen.

Ob es Jesus leicht gefallen ist, der Sünderin zu vergeben, die ihm ja nichts getan hatte; vor den versammelten Ehrenmännern des Dorfes, die ihr – offiziell – den Zugang in ihre Häuser nie erlaubt hätten? Wer will das wissen. Vielleicht ist das auch gar nicht wichtig. Hauptsache ist, dass dieser Frau vergeben wurde; dass ihr gegeben wurde, die Kraft ihres Glaubens und ihrer Liebe neu zu erleben. Hauptsache, dass sie so auch sich selbst vergeben kann. Damit aber kommt noch einmal Gott ins Spiel, den der Gottesmann Jesus Christus in unserer Geschichte ja „vertritt“. Es ist unendlich schwer, vielleicht unmöglich, sich selber zu vergeben, wenn nicht Gott uns vergibt. Das Sich-selber-vergeben-Können ist die Hürde, über die das eigene Herz kaum hinüberkommt; über die einem auch die Vergebung derer, an denen ich schuldig geworden bin, beileibe nicht immer hinweghilft. Ich hätte mir selbst *das Zuwenig* zu vergeben: dass ich meinem Selbstbild so viel schuldig geblieben bin – meinem eigenen Anspruch, meiner Sehnsucht. Die Schulden mir selbst gegenüber, die meine Selbstachtung aufzehren, so dass alles, was ich zu ihrer „Rettung“ und Heilung tun kann, viel zu wenig ist: die öffentliche Sünderin trägt schwer an ihnen, an der Beschämung beim „Blick in den Spiegel“, nicht erst durch den Blick der Dorfältesten, die sie mit hochgezogenen Augenblicken hereinkommen sehen. Aber ihre Liebes-Sehnsucht ist stark geblieben und hat *den* gefunden, der ihr die brennende Scham der Selbstmissachtung wegnehmen kann, weil er ihre Stärke sieht. Der Blick in den Spiegel ist unbestechlich, so sehr man sich das eigene Ansehen auch zurechtschminken mag. Er erlässt es mir nicht, mein Zuwenig anzuschauen und kritisch zu werden gegen alle meine Versuche, dieses Zuwenig zu kompensieren. Es ist Sein Blick – der Blick der Männer und Frauen Gottes –, der mich anders sieht, der die brennende Scham des Zuwenig wegnehmen kann.

JÜRGEN WERBICK